



Wolf-D. Beecken

Das kleine Buch vom
KREBS

Die Krankheit
verstehen

scoventa.

Partnern eine Dialysepraxis, in der Patienten mit Nierenschäden regelmäßige Behandlungen zur Reinigung des Blutes erhielten. Meine frühe Jugend verlief ohne große Besonderheiten. Ich war ein mäßiger Schüler, liebte Sport und hatte schon immer ein gewisses medizinisches und wissenschaftliches Interesse.

Eine drastische Änderung meines unbeschwerten Lebens ergab sich in den Jahren 1982/83. Im November 1982 erkrankte mein Vater an einer schweren Krebserkrankung, deren Behandlung sich zur damaligen Zeit wenig effektiv gestaltete. Nach nur einem Jahr verstarb er. Es war ein Jahr, in dem ich erstmals eng mit dieser Krankheit in Kontakt kam und zusehen musste, wie ein geliebter Mensch trotz unterschiedlicher

Therapien von ihr aufgezehrt wurde. Es war eine tragische Erfahrung – und trotzdem empfand ich eine gewisse Faszination angesichts dieser Erkrankung, die meinen Vater umbringen sollte. Ich fragte mich immer wieder, wie es sein könne, dass die hochentwickelten technischen und medizinischen Errungenschaften des späten zwanzigsten Jahrhunderts so wenig gegen Krebs auszurichten vermochten. Die Pest hatten wir besiegt, die Cholera ausgerottet, und chronische Erkrankungen wie z. B. Diabetes mellitus konnten wir zumindest über einen längeren Zeitraum kontinuierlich behandeln. Und nun kam der Krebs und trumpfte auf? Denn die Tumorzellen im Körper meines Vaters fanden immer wieder einen Weg, die Therapieansätze –

egal, wie ausgefeilt sie waren – „auszutricksen“ und ihr bösesartiges Wachstum unbeirrt fortzusetzen. Diese erschütternde Erkenntnis, die sich mir damals offenbarte, hat mich all die Jahre – inzwischen gut zwei Jahrzehnte – begleitet, in denen ich mich mit den verschiedensten Krebserkrankungen befasst habe. Ich habe mich in alle Bereiche der Krebsmedizin „hineingearbeitet“: in schulmedizinische, alternativmedizinische und ganz neue, noch experimentelle Ansätze. Immer wieder musste ich die Erfahrung machen, dass Wissenschaft und Medizin im Hinblick auf das große Ziel – die Heilung von Krebs – noch einen sehr weiten Weg zu beschreiten haben.

Ich will nicht in Abrede stellen, dass

Etappenziele erreicht wurden, dass wir das Leid des Einzelnen mindern und seine Überlebenszeit verlängern können; hinsichtlich des großen Ziels erscheinen mir die wissenschaftlichen Errungenschaften jedoch eher überschaubar. Zum jetzigen Zeitpunkt sehe ich die größten Erfolge im Bereich der schulmedizinischen Methoden; hier liegen meine Hoffnungen insbesondere bei den sogenannten „zielgerichteten“ Therapieansätzen, die auf genetische und stoffwechselbasierte Veränderungen der Krebszellen zielen. Ich bleibe aber offen für alle Richtungen und Neuentwicklungen, denn niemand kann zum aktuellen Zeitpunkt behaupten, dass uns die aktuelle Richtung der schulmedizinischen Therapie an das Ziel unserer Bemühungen führen wird.

Zurück zum November 1983: Die Leidensgeschichte meines Vaters und meine wachsende Faszination für Krebs ließen in mir den Gedanken reifen, mich beruflich dieser Krankheit zu widmen. Hierfür brauchte ich ein gutes Abitur. Meine schulischen Leistungen wurden besser, und ich nahm im Oktober 1986 mein Medizinstudium an der Universität Hamburg auf.

Ich begann das Studium mit dem dezidierten Ziel, Onkologe (Krebsfacharzt) zu werden. Studienbegleitend leistete ich Nachtwachen in einer Hamburger Klinik. Wegen des hohen Arbeitsaufkommens in der urologischen Abteilung dieser Klinik wurde ich für meine Nachtdienste hauptsächlich hier eingesetzt. Meine Hauptaufgabe galt der